



C1 · Substantiv · feminin · regelmäßig · -, -en

 **die Schande**

Schande
Schanden

Netzverb (www.verbformen.de) · CC BY-SA 4.0

zusammen

+

setzen

zusammensetzen



Genitivkompositum oder Nominalgruppe?

Überlegungen am Beispiel der *schanden*-Strecke im MWB

Arbeitsgespräch zur historischen Lexikographie 2025

Freitag, 09.05., 15:30h-16:15h

PD Dr. Matthias Rein

MWB, Arbeitsstelle Trier

Gliederung

1. Genitivkompositum oder Nominalgruppe? Zur sprachgeschichtlichen Einschätzung des Problems
 - 1.1. Der Stellungswandel der attributiven Genitive (von pränominal zu postnominal) in der Geschichte des Deutschen
 - 1.2. Die beiden Typen von Nominalkomposita: ‚eigentliche‘ und ‚uneigentliche‘/‚unechte‘
 - 1.3. Genitivkomposita als reanalysierte Syntagmen im Frnhd. und Nhd.
2. Das lexikographische Problem: Belege der *schanden*-Strecke im MWB, ihr Charakter als potentielle Lemmakandidaten und ihre Artikelwertigkeit
 - 2.1. Lemmaansätze und Lemmagerüst der mhd. Wörterbücher
 - 2.2. Aus chronologischen oder anderen Gründen auszuschließende Belege
 - 2.3. Einschlägige Belege und ihre Klassifikation als potentielle Lemmakandidaten/artikelwertig
 - 2.4. Ansätze zu allgemeinen Fragestellungen, die sich anhand des Materials ergeben
3. Als Ausblick: ein skizzenhafter Vergleich mit der *scharlach(en)*-Strecke des MWB

Der Stellungswandel der attributiven Genitive von pränominal zu postnominal

„Attributive Genitive durchlaufen in der deutschen Sprachgeschichte einen Stellungswandel. Im frühen Ahd. gehen attributive Genitive ihrem Kopfnomen im Allgemeinen voraus; das gilt sogar für partitive Genitive.

In Abhängigkeit von der Bedeutung des attributiven Genitivs werden seit Ende des Ahd. Individualnomen zunehmend nachgestellt. Dieser Wandel ist für Individualnomina mit dem Merkmal [-belebt] gegen Ende des 15. Jh.s abgeschlossen.

Im nächsten Stadium der Geschichte des Genitivattributs erscheinen auch Individualnomen mit dem Merkmal [+belebt] immer häufiger nach dem Nomen. Dieser Wandel ist zum Ende des 17. Jh.s abgeschlossen.“

(Demske 2001, S. 231)

Der Stellungswandel der attributiven Genitive von pränominal zu postnominal

3 Stadien der Geschichte des attributiven Genitivs:

1. Bis etwa 1500 ohne semantisch begründete Einschränkung Möglichkeit pränominaler Position attributiver Genitive
2. Ca. 16.-18. Jh. Einschränkung der pränominalen Position auf possessiv interpretierbare Genitive, dementsprechend Nachstellung attributiver Genitive
3. Im Deutschen anders als in anderen germanischen Sprachen ab dem 18. Jh. Reinterpretation des pränominalen Genitivs als Bestandteil des Kopfes. Er wird nicht mehr als Element der Nominalphrase aufgefasst.

(vgl. Demske 2001, S. 265f.)

Der Stellungswandel der attributiven Genitive von pränominal zu postnominal

Heinz-Peter Prell (vgl. Prell 2000) hat präzisierend hierzu für das Mhd. herausgearbeitet, dass

1. In der Prosa die postnominale Position des Genitivattributs schon zu Beginn der mhd. Zeit vorwiegt: Von Text zu Text ist dies unterschiedlich stark repräsentiert, in einer Reihe von Texten erreicht der Wert aber über 67%.
2. Wenn der attributive Genitiv in der Prosa pränominal positioniert ist, es sich dabei v.a. um Personenbezeichnungen – allem voran um *got* – handelt, seltener um Sach- und Tierbezeichnungen oder Abstrakta
3. In Verstexten dagegen ganz klar dominant (durchschnittlich zu um 90%) die als ursprünglich angesehene pränominale Position festzustellen ist
4. Dies ein Aspekt ist, in dem sich die Prosa schon in mhd. Zeit sprachgeschichtlich als ‚fortschrittliche‘ Textgruppe erweist

Die beiden Typen von Nominalkomposita

Jacob Grimm unterscheidet zwischen ‚eentlichen‘ und ‚uneentlichen‘ Komposita aus zwei Nomina (vgl. Grimm 1878/1967, S. 588):

‚eentliche‘

Keine Flexionsendung beim Erstbestandteil

Ursprünglich Thema-/Kompositionsvokal

„allgemeine, vielseitige, neue Bedeutung“

‚uneentliche‘

Flexionsendung beim Erstbestandteil

Niemals Thema-/Kompositionsvokal

„enger und bestimmter Sinn, den die Konstruktion enthält, aus welcher sie erwachsen sind“

Die beiden Typen von Nominalkomposita

„Uneigentliche“ Komposita sind im Deutschen überwiegend Genitivkomposita. Problematisch ist es allerdings von Anfang der deutschen Sprachgeschichte an, „uneigentliche“ Genitivkomposita von Nominalgruppen zu unterscheiden, oder – genauer gesagt – die Belege strukturell gesichert morphologisch anstatt syntaktisch auffassen zu können.

Die Forschung argumentiert dabei vorwiegend mit der Frequenz des Auftretens von Genitivkomposita, die „(i)m 16., besonders aber im 17. Jh. [...] sehr schnell“ ansteige (Demske 2001, S. 299).

Umgekehrt wird auf ihre geringe Bezeugung im Ahd. hingewiesen, v.a. aber auch auf Konkurrenz „eigentlicher“ und „uneigentlicher“ Kompositionen ausgehend vom gleichen Ausgangsmaterial, z.B. *tag-a-sterro* vs. *tages-stern* (vgl. Demske 2001, S. 304f.)

Die Argumentation wirft verschiedene Aporien auf:

1. Ist ein Frequenzargument angesichts der ausgesprochen unterschiedlichen Quellenlage beweiskräftig?
2. Was passiert eigentlich im gewöhnlich nicht untersuchten Mhd.? Stillstand oder Anfang der im Frnhd. nur reichhaltig bezeugten Entwicklung?

Die beiden Typen von Nominalkomposita

V.a. aber: nach welchen Kriterien kann man *überhaupt* Genitivkomposita und Nominalgruppen voneinander unterscheiden?

Jacob Grimm (1878/1967, S. 590-598) nennt die folgenden: Auf den Genitiv bezogene Adjektive, Pronomina und Artikel sprechen gegen Komposition, auf das Kopfnomen bezogene Erweiterungen, die den Genitiv ‚einschließen‘ dagegen eher dafür. Häufige Kookkurrenz des gleichen Genitivs mit dem gleichen Kopfnomen fördert ebenfalls die festere Verbindung als Kompositum mit *einer* Gesamtsemantik, so z.B. bei Ortsnamen wie mhd. *spehts-hart*, Personenbezeichnungen wie mhd. *tievels-bote* und Ausdrücken für Teile von Tieren oder Pflanzen wie mhd. *helfant-bein* oder *linden-blatt*.

Ein weiteres Hilfsmittel ist die Umsetzungsprobe: „Alle eigentlichen Zusammensetzungen lassen sich nur selten genitivisch umschreiben, fast alle uneigentlichen gradezu in das Substantiv mit nachstehendem Genitiv umsetzen, z.B. Tags-licht, Hungers-not, Ebers-zahn, Landes-herr, Sonnen-untergang ist gleichviel mit Licht des Tages, Not des Hungers, Zahn eines Ebers, Herr des Landes, Untergang der Sonne.“ Umgekehrt würde es „untunlich sein für Königs-berg, Hasen-öhrlein zu sagen: der Berg des Königs, das Öhrlein des Hasen.“ (Grimm 1878/1967, S. 603, graphisch modernisiert)

Genitivkomposita als reanalysierte Syntagmen im Frnhd. und Nhd.

„Im Frnhd. werden lexikalisierte Strukturen als Nominalkomposita reanalysiert mit dem Ergebnis, dass sich ein neues Wortbildungsmuster herausbildet. Abfolgen wie (205) werden nicht länger wie in (205a), sondern wie in (205b) analysiert.

(205) der Kirchen Ceremonien

a. [[der Kirchen] Ceremonien]

b. [der [Kirchen Ceremonien]]

Dieser Typ von Reanalyse ist als Verlust einer Wortgrenze zu beschreiben, schließt aber die strukturelle Reinterpretation ein, d.h. einer gegebenen Oberflächenstruktur wird vom Sprachlerner eine andere zu Grunde liegende Struktur zugeschrieben.“

Freilich: „Reanalyse ist nur möglich, wenn einer gegebenen Oberflächenstruktur mehr als eine zu Grunde liegende Struktur zugewiesen werden kann.“ (Demske 2001, S. 305)

„(S)yntaktische und morphologische Strukturen [teilen] eine Reihe entscheidender Eigenschaften“: eine binäre Struktur (zwei Nomina, Nomen und Komplement, Nomen und Nominalphrase), sie sind rekursiv (können mehrfach erweitert werden) und endozentrisch (der Phrasen- bzw. Kompositionskopf bestimmt Kategorie, Genus und Numerus). (vgl. Demske 2001, S. 306)

Genitivkomposita als reanalysierte Syntagmen im Frnhd. und Nhd.

„Starke Evidenz für die postulierte Reanalyse liefert das den Genitivkasus markierende Suffix. In einer Nominalphrase subkategorisiert das Kopfnomen ein Komplement im Genitiv. Mit der Reinterpretation der Nominalphrase wird das Flexionssuffix als reines Fugenelement reanalysiert, ganz ähnlich dem im Ahd. beobachteten Kompositionsvokal des ersten Kompositionstyps. Als Folge der Reanalyse erscheint das Genitivsuffix *-(e)s* stark flektierender Maskulina und Neutra in solchen Genitivkomposita, wo es nicht zum [Paradigma] der ersten Konstituente gehört, wie zum Beispiel bei femininen Nomina mit den Ableitungssuffixen *-ung* und *-ion*.“ (z.B. bei *Nationsbildung*) (Demske 2001, S. 307f.)

„Des Weiteren tritt das *s*-Suffix in Verbindung mit nominalen Konstituenten auf, die heute nicht mehr zum starken, sondern schwachen Flexionsparadigma gehören, so dass wir das *n*-Suffix der schwachen Nominalflexion erwarten würden, wenn das Fugenelement tatsächlich Kasusbezug hätte:

(211) der Bawers**s**-man (trotz: des Bauer-**n**)

Andererseits finden sich Belege für Genitivkomposita, in denen statt des paradigmatisch zu erwartenden *s*-Suffixes das *n*-Suffix des schwachen Flexionstyps erscheint

(212) etlich Dolch-**en**-stich (trotz: des Dolch-**s**)“ (Demske 2001, S. 308)

Genitivkomposita als reanalysierte Syntagmen im Frnhd. und Nhd.

„Die[se] historischen Daten [...] können auf eine systematische Weise erklärt werden, wenn wir annehmen, dass die lexikalisierten syntaktischen Strukturen im Frnhd. als Wortstrukturen reinterpretiert werden, und die Distribution der fraglichen Affixe nicht mehr durch flexionsmorphologische Regeln gesteuert wird.“ (Demske 2001, S. 308)

„Ein eher oberflächlicher Effekt der Reanalyse ist bis jetzt unerwähnt geblieben: Laut Wegera (1984) steigt die Frequenz von zusammengesetzten Nominalkomposita im Verlauf der zweiten Hälfte des 16. Jh.s stark an. Noch im 17. Jh. finden sich jedoch die folgenden Alternationen:

(219) Rechts **S**achen, die Kohlen**n**=**S**chiffe, der Herings**sf**ang, durch Menschen**enH**endt

Die diachronischen Veränderungen im Hinblick auf die Schreibung der fraglichen Strukturen sind meines Erachtens nur Ausdruck der tiefgreifenderen strukturellen Veränderungen. Sie stellen jedoch kein Mittel dar, um zwischen morphologischen und syntaktischen Strukturen zu unterscheiden“ (Demske 2001, S. 311)

Genitivkomposita als reanalysierte Syntagmen im Frnhd. und Nhd.

„Drei Stadien können bei der Herausbildung von Genitivkomposita unterschieden werden:

[1.] Zuerst erscheinen Nominalphrasen mit einem pränominalen Genitivattribut. Solche nominalen Konstruktionen sind im Ahd. häufig vertreten.

[2.] Im Verlauf der Sprachgeschichte werden einige dieser Konstruktionen lexikalisiert; noch sind sie aber syntaktisch transparent, insofern sie adjektivische Attribute ebenso wie Relativsätze als Modifikatoren der ersten Konstituente zulassen.

[3.] Schließlich werden diese lexikalisierten Konstruktionen als morphologische Strukturen reanalysiert, die sich durch ihre Opakheit gegenüber syntaktischen Regeln auszeichnen.“ (Demske 2001, S. 312)

„Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es gute Gründe dafür gibt, von der Umdeutung lexikalisierter syntaktischer Strukturen als Wortstrukturen erst im Frnhd. auszugehen.“ (Demske 2001, S. 311)

→ Frage eines lesenden Wörterbucharbeiters: *Lässt sich das wirklich sagen, wenn man den mhd. Zustand nicht nur nicht detailliert analysiert hat, sondern darauf gar nicht eingegangen ist?*

Lemmaansätze und Lemmagerüst der mhd. Wörterbücher

BMZ II/2 (1866), S. 82

29. 50, 25. *narrensch.* 37, 2. 3.
scortum. *Schmeller a. a. o.*

honbetschande stf. grosse schande.
MS. 2, 12. a. *Mai* 32, 6. 78, 24. 142, 5.
Pf. Germ. 6, 404.

schandelòs adj. ohne schande.
Engelh. 505.

schantgenòz, schanthort, schant-
lache, schandenvar, schandevaz s.
das zweite wort.

Lemmaansätze und Lemmagerüst der mhd. Wörterbücher

*schandevaz stn. der voll schande
ist. benennung des teufels Pass. K. 368,
74. vgl. schanden vaz unter vaz.*

BMZ III (1861), S. 282

*Ulr. 1560. ein vollez vaz sündlicher 25
schanden Gregor. 3426. — Maria
aller gnâden ein vaz altd. schausp. 1,
1408. die frau, daz gotes gnâden
vaz Pass. K. 827, 84. vgl. 421, 53.
Pass. 10, 28. gîtes vaz MS. 2, 211. a. 30
nîdes vaz der neidische das. 210. b.
der schanden vaz Pass. 100, 44. 172,
65. werlt, du schanden vaz Diut. 3,
11. aller untugende ein vaz Renner*

BMZ III (1861), S. 281

Lemmaansätze und Lemmagerüst der mhd. Wörterbücher

Lexen II (1876), Sp. 656: Reihenartikel *schanden-* und Artikel *schande-vaz* stN.

schanden*gen. pl. von schande. damit uneigentl. compon. (manchmal auch getrennt geschrieben): schandenblôz adj. ohne schande*
LIEHT. 485, 26. **schandendecke** *stf. die schande verhüllende decke: her Schanden-*
deckeblôz **MsH.** 2, 384^b. **schandenecke**
stfn. wie pfaffe, munch, wie manic leie mit sünden und schanden sich bedecke, daz weiz der wol von Schandenecke
RENN. 11099. **schan-**

Lemmaansätze und Lemmagerüst der mhd. Wörterbücher

der wol von Schandenecke RENN. 11099. *schanden*
engram: ich heiz her Schandengram SUCH.
30, 139. *schandenhort* *s. unter* schant-
hort. *schandenkleit* *stn.* in schandenkleit
erblichen MSH. 2, 397^a. *schandenmâl* *stn.*
WALTH. 30, 23. *schandenmiete* *stf.* (II.
168^b) *schändliche bezalung, bestechung* SUCH.
10, 38. *schandensache* *stf.* *beschimpfung*
PASS. H. 498, 48. *schandensucht* *stf.* lat-
wêrje gesunt ze lasterwunden unt ze schan-
densühten MSH. 2, 258^a. *schandental* *stn.*
WOLK. 29. 2, 22. *schandenvar* *adj.* (III.
239^b) *schandenfarb* FRL. 296, 14. *shan-*

Lemmaansätze und Lemmagerüst der mhd. Wörterbücher

239^b) *schandenfarb* FRL. 296, 14. *schanden vaz stn. s. unter schandevaz. schanden vlēc stm.* NEIDH. XXXV, 17. *her Schandenvlec* WILDON. 24, 204. *vgl. schantvlēcke. schandenvrouwe swf. hure* NETZ 12652 *var. schandenwērnde part. adj. schande gewährend, bringend. ez ist ein schandenwernder (schandenbērnder?)* sit GA. 2. 88, 35. *schande-vaz stn. (III. 282^b) der voll schande ist, benennung des teufels* PASS. K. 368, 74. *die tūvelische juncfrowe sprach - - dô ich wart ân schanden vaz und zu tal von obene viel in den hellischen giel* *ib. H.* 295, 33.

Lemmaansätze und Lemmagerüst der mhd. Wörterbücher

Lexers Nachträge (1878), Sp. 357f.

schaden-sac *stm.* pfei euch, bôser schaden-sack! (*var.* schandensack) Ack. 37, 10.

schanden-sac *s. oben unter* schadensac.
schanden-spiegel *stm.* MSH. 2, 355^b.

Lemmakandidaten, die im MWB aus chronologischen Gründen unbehandelt bleiben

***schanden-gram* Subst.:** nur ein Beleg aus Peter Suchenwirts Reimreden (2. Hälfte 14. Jh., spät)

***schanden-miete* stF.:** nur ein Beleg aus Peter Suchenwirts Reimreden (2. Hälfte 14. Jh., spät)

***schanden-sac* stM.:** nur ein Beleg aus des Johannes von Tepl ‚Ackermann‘ (kurz nach 1400, spät)

***schanden-tal* stN.:** nur ein Beleg aus den Liedern Oswalds von Wolkenstein (lebte von ca. 1376-1445, spät)

***schanden-vezzel* stM.:** nur ein Beleg aus der Minnerede ‚Die Grasmetze‘ Hermanns von Sachsenheim (lebte von 1366/1369-1458, spät)

***schanden-vrouwe* swF.:** nur ein Beleg aus ‚Des Teufels Netz‘ (wohl Anfang 15. Jh., spät)

Lemmakandidaten, die im MWB aus anderen Gründen unbehandelt bleiben

***schanden-decke* stF.** → ***schanden-decke-blôz* stM.**

***schanden-decke-blôz* stM.:** okkasioneller Schimpfname

waz sol ein wolf ze kôre, her affenzagel, her schandendeckeblôz Boppe 3:2,11

***schanden-ecke* stFN.:** okkasioneller Schimpfname

kiusche wirt bedeckt manigerleie:/ wie pfaffe, wie münich, wie manic leie/ mit sünden und schanden si bedecke,/ daz weiz der wol von Schandenecke Renner 11140

***schanden-kleit* stN.:** eher kein Kompositum, sondern eine syntaktische Struktur

dem palmen glîchet sich ein wîp / diu an sich reiner tugende varwe strîchet / sô daz mit nihte ir werder lîp / durch arge lust in schanden kleide erblîchet KLD:Kzl 16: 4,16

Einschlägige Belege, die zu klassifizieren sind

s. die ausführliche Dokumentation auf dem Handout...

Ansätze zu allgemeinen Fragestellungen, die sich anhand des Materials ergeben

Hier kann es nur darum gehen, Fragen als Problemskizzen und Diskussionsgrundlage in den Raum zu stellen:

Handelt es sich bei einem Beleg um ein Kompositum oder eine lexikalisierte syntaktische Struktur?

Ist nur ein plausibles Kompositum ein Lemmakandidat?

Ist umgekehrt jeder Lemmakandidat artikelwertig – oder ist es manchmal besser, ihn mit einem anderen Lemmakandidaten zusammen in ‚dessen‘ Artikel mitzubehandeln?

Wie lässt sich Nicht-Artikelwertiges lexikographisch am besten darstellen?

Als Ausblick: ein skizzenhafter Vergleich mit der *scharlach(en)*-Strecke des MWB

***scharlachen* stN.:** 105 Belege

***scharlach-ge-want* stN.:** 4 Belege

***scharlach-kappe* swF.:** 6 Belege

***scharlach-kleit* stN.:** 1 Beleg

***scharlachs-hose* swF.:** 3 Belege

***scharlachs-mantel* stM.:** 2 Belege

***scharlachs-mantellîn* stN.:** 1 Beleg

***scharlachs-suckenîe* stswF.:** 1 Beleg

***scharlach-varwe* stF.:** 1 Beleg

alles Komposita/Lemmakandidaten, alle artikelwertig?

Grimm 1878/1967, S. 598, nennt *scharlachs-hose* swF., *scharlach-kappe* swF. und *scharlachs-mantellîn* stN. als Beispiele für festere Verbindung als Kompositum mit *einer* Gesamtsemantik ...

Literatur (vervollständigt):

Demske, Ulrike: Merkmale und Relationen. Diachrone Studien zur Nominalphrase des Deutschen (Habil.-Schr. Jena 1999), Berlin/New York 2001.

Grimm, Jacob: Deutsche Grammatik. Zweiter Theil. Neuer vermehrter Abdruck besorgt durch Wilhelm Scherer, Berlin 1878, ND Hildesheim 1967.

Prell, Heinz-Peter: „Die Stellung des attributiven Genitivs im Mittelhochdeutschen. Zur Notwendigkeit einer Syntax mittelhochdeutscher Prosa“. In: PBB 122 (2000), S. 23-39.

Ronneberger-Sibold, Elke: „Die deutsche Nominalklammer. Geschichte. Funktion, typologische Bewertung“. In: Ziegler, Arne (Hg.): Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen. Traditionen, Innovationen, Perspektiven. Bd. 1: Diachronie, Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch, Berlin/New York 2010, S. 85-120.

Vielen Dank für Ihre/Eure Aufmerksamkeit!

